

A

Welche Handelsartikel
bezogen
die Araber des Mittelalters
aus den
nordisch-baltischen Ländern?

Von

Dr. Georg Jacob.

2. gänzlich umgearbeitete u. vielfach vermehrte Auflage.



M. J. C. M.
XII-1799

Berlin.
Mayer & Müller.
1891.

A

Seinem verehrten ~~Freunde~~ und Lehrer
Herrn Dr. M. ~~Steinschneider~~

widmet diese Arbeit

hochachtungsvoll

der Verfasser.

Es ist eine bekannte Thatsache, dass an den baltischen Küsten und in einem grossen Teile Russlands arabische Silbermünzen gefunden werden; wenigen aber dürften die enormen Ziffern dieser Funde bekannt sein. Um von ihrer Zahl und Verbreitung einen Begriff zu geben, erwähne ich, dass schon im Jahre 1857 Prof. Tornberg (Lund) 169 Oertlichkeiten¹⁾ allein in Schweden constatirt hatte, an welchen arabisches Geld ausgegraben war und Baron von Tiesenhausen im 3. Bande der Wiener Numismatischen Ztschr. einen Fund aus dem Gouvernement Wladimir bespricht, der aus 11077 Exemplaren bestand, unter denen sich 10079 Sämâniden-dirhems befanden. „Ich habe,“ sagt Hans Hildebrand,²⁾ „die Funde in Tornberg's Nummi cufici und in dem Fundverzeichnis des Stockholmer Centralmuseums zusammengezählt und gefunden, dass auf Gotland im Laufe der Zeit über 13000 arabische Silbermünzen gefunden sind, wobei zu erwägen, dass manche nicht zu unserer Kenntnis gekommen und für die Wissenschaft verloren gegangen sind.“³⁾

¹⁾ ZDMG. Bd. XI 1857 S. 547.

²⁾ Das heidnische Zeitalter in Schweden. Eine archäologisch-histor. Studie. Nach d. 2. schwedischen Originalausg. übers. von J. Mestorf. Hamburg 1873 S. 184.

³⁾ Eine neue Statistik der Münzfunde würde, da wir über Verbreitungsgebiet und Häufigkeit derselben genügend orientirt sind und auf vereinzelte Erscheinungen hier keine Schlüsse gebaut werden dürfen, voraussichtlich keine neuen Ergebnisse für die Wissenschaft zeitigen. Unternimmt aber Jemand diese Fingerarbeit, so sollte er wenigstens nicht Verwirrung anrichten wie Dr. Menadier, der, allem Anschein nach aus Unklarheit über die Grundbegriffe der Numismatik, Funde, die mit der allergrössten Wahrscheinlichkeit nur aus arabischen Silbermünzen bestanden, als Denarfunde

Schon am Anfange des vorigen Jahrhunderts hat diese Erscheinung die Aufmerksamkeit der Gelehrten auf sich gezogen, welche schliesslich darin übereinkamen, dass nur die Annahme eines lebhaften Handelsverkehrs zwischen den Nordostmarken des Khalifats (Khârezm, Mâ-warâ-an-nahr etc.) und dem baltischen Norden die Erscheinung befriedigend erklären könne.

In der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts wurde durch den von Frähn eingeschlagenen Weg der Wissenschaft hier ein neues Forschungsgebiet erschlossen, indem dieser bahnbrechende Gelehrte von einer Befragung der arabischen Quellen ¹⁾ ausging, denn von abendländischen Nachrichten konnte, da dieser Verkehr die christlichen Länder gemieden zu haben scheint, kaum die Rede sein.

registriert s. Sallet's Ztschr. 15. Bd. 1887 S. 168 ff. Die anderen Mängel seines Versuches zu rügen ist hier nicht der Ort; doch tritt beispielsweise die Unvollständigkeit seiner Statistik in so hohem Grade zu Tage, dass Herr L. von Jażdzewski zu seinen 22 Funden aus Posen sofort 16 übersehene, also fast die Hälfte, nachzutragen hatte s. Posener Archäolog. Mitteilungen. Bd. 1. 1889. S. 53 ff. Dabei ist dieser Nachtrag nicht einmal vollständig, wovon man sich z. B. durch Vergleichung mit der trefflichen Arbeit von Lissauer, Die prähistorischen Denkmäler der Provinz Westpreussen. Leipzig 1887 S. 179 ff. überzeugen kann.

¹⁾ Die törichte Verachtung arabischer Quellen, welche bei ihrer unkundigen Occidentalisten gelegentlich meiner Arbeit wieder zum Ausbruch gekommen ist, mag durch folgende Bemerkung eines gereiften Gelehrten gerichtet werden, der, obwohl kein Orientalist, seit Decennien in der Lage war den historischen Wert abendländischer und morgenländischer Geschichtsschreibung vergleichend zu prüfen. Prutz entscheidet sich in seiner Kulturgeschichte der Kreuzzüge S. 54 zu Gunsten der Araber und bemerkt, nachdem er einige arabische Historiker namhaft gemacht hat: „Man stelle dann diesen Arbeiten das Beste an die Seite, was in der gleichen Zeit die Historiographie des Abendlandes geschaffen hat; man wird nicht lange im Zweifel darüber sein, wo mehr wirklich historischer Geist, mehr politisches Verständnis, mehr Sinn für Form und die grössere Kunst der Darstellung zu finden ist.“ S. 52/53: „Ein überraschend humaner und aufgeklärter Geist spricht aus Allem [?], was diese Philosophen und Gelehrten von Bagdad geschaffen haben, und man begegnet in ihren Werken Anschauungen, wie sie sonst erst in viel späteren Jahrhunderten ausgesprochen sind.“

Auf die Frage, welche der Titel stellt, antwortet eine Maqdesistelle, die Frähn noch unbekannt gewesen zu sein scheint, und welche bei aller Kürze so erschöpfend ist, dass man die ganze Abhandlung gewissermassen als einen Commentar zu ihr ansehen kann. Die vorliegende zweite Auflage kann, da vierjährige arabische Lektüre zwischen ihr und der ersten liegt, obwohl sachlich wenig zu ändern war, doch der weit zahlreicheren Quellenbelege und der durch sie bedingten Erweiterungen und Kürzungen wegen als ein vollständig neues Buch betrachtet werden, in dem wenige Sätze stehen geblieben sind. Vor allem war mir bei meiner Arbeit der Verkehr mit einem der kenntnisreichsten und exaktesten Kenner des vorderen Orients in Berlin, Herrn Prof. Martin Hartmann von hohem Werte; namentlich, wo die Interpretation der Texte Schwierigkeiten machte, habe ich kaum jemals vergeblich seinen Rat erbeten. Auch wird es mir stets eine angenehme Lebenserinnerung bleiben, dass gemeinsame Arbeit an der Königlichen Bibliothek und vielfach gemeinsame Interessen mich dem grössten Kenner der hebräischen Profan-Literatur, Herrn Dr. M. Steinschneider, näher brachten, in dem ich den stets wohlwollenden Berater nicht minder als den Forscher verehere. Ich müsste die Superlative noch häufen, um den Herren Prof. Nöldeke, Dr. Andreas, Prof. Arendt, v. Kunik, v. Spiegel für ihre brieflichen Mitteilungen, endlich den Herren Prof. Aug. Müller und Baron v. Tiesenhausen für ihre Kritiken, aus denen ich viel gelernt zu haben glaube, den schuldigen Dank zu zollen. Herr Prof. Stern unterstützte mich mit bekannter Liebeshwürdigkeit bei meinen handschriftlichen Studien; schliesslich verdanke ich der Liberalität der Herzogl. Bibliothek zu Gotha die Benutzung ihrer Abû Hâmid- und Ġarnâtî-Handschrift zu Berlin, welche ich an einschlägigen Orten nur kurz erwähne, weil ich demnächst grössere Mitteilungen aus denselben zu machen beabsichtige. Andererseits sehe ich mich zu meinem Bedauern genötigt, am Schlusse der wissenschaftlichen Untersuchung noch kurz von den von Unwissenheit strotzenden „Besprechungen“ Notiz zu nehmen, welche 3 Laien auf